

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Mit neuen Zungen	367
Im Vorhof	367
Ein Schauspiel nur	372
Ist Euch der Meister nah?	385

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich **22** Mk., das einzelne Heft **2,00** Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerstraße 67
1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

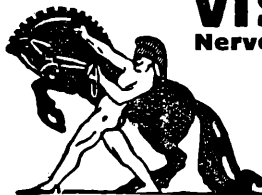
Abonnementspreis: (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
 zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
 entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Grobbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Glaco Zahn Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.

Schlaflosigkeit?
 Kopfschmerz?
 Nervös?

Nimm:



VISCITIN - Nerven-Krafttabletten

gegen Schlaflo-igkeit, be-
 körperl. und geist. Ueber-
 anstreng., bei Erregungszu-
 ständen u. allg. Abspannung!
 Diabetiker - Extrapackgn.

Zu haben in allen Apo-
 theken u. Drogerien.
 Chemisch-pharmazeut.
 Schöbelwerke, Dresden 16.

Hermann A. Weiß

Sonderfabrik für Feuerzeuge und Gasanzünder

Dresden, Kleine Packhofstraße 6

Fernsprecher Nr. 17 194.

Drahtschrift: „Odin“ Dresden.

Kaiserhof Eiberfeld Haus ersten Ranges gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Bankhaus

Rosenbaum & Wolf

Telephon: Hansa 1735
 1736, 1737, 1738

Hamburg

Telephon: Hansa 1735
 1736, 1737, 1738

An- und Verkauf von:

**Wertpapieren
 und Devisen**

auch per Termine

zu günstigsten
 Bedingungen



Berlin, den 26. März 1921

Mit neuen Zungen

Im Vorhof

„Barrabbas soll frei sein! Jesus Barrabbas!“
„Frei? Warum denn? Der Dieb?“

„Was Du redest! Der und stehlen! Wegen Mordes hat die reiche Bande ihn angeklagt. Weil er fürs Volk ist, immer vornan, wenns um unsere Sache geht. Daß von uns Sechs erstochen waren, zählt nicht. Daß drüben Einer fiel, soll Barrabbas büßen. Deshalb ist er eingelocht. Verstehst Du?“

„Wenns so ist! Alles für das Volk! Wir dulden nicht länger, daß uns die Besten genommen werden. Sofort muß Barrabbas aus dem Loch. Sperr die Ohren auf, Du da oben! Das Volk verlangt, daß Du Jesum Barrabbam noch heute aus dem Kerker entlassest. Still doch: sonst hört ers ja nicht!“

Pontius, der, zu Erinnerung an einen dem Ahn verliehenen Ehrenspeer, den Beinamen Pilatus trägt, hört nur ein Stim-mengeschwirr. Auf dem Elphenbeinstuhl des Richters sitzt er, in der Gabbatha des alten Herodierpalastes, dem mit Stein-platten belegten, von hellenisirenden Römern drum Litho-strotos genannten Vorhof des Prätoriums. Hellas und Rom: wie weitab ist man hier von dieser Welt eleganter Seelen! Im Exil. Unter Tollhäuslern. Nie, denkt der ins Getümmel Herab-blickende, kommt dieses Gesindel in Ruhe. Zwei Dutzend Sekten hat das Volk schon; und immer wieder klüngelt sichs

irgendwo zusammen. Gestern in Samaria, heute in Galilaea. An jeder Straßenecke stößt man auf ein streitendes Grüppchen. Das fuchtelte mit verrenkten Armen durch die Luft, spricht mit Händen, Schultern, mit allen Gliedern und rauft, wenn der Schimpfredestrom stockt, dem Gegner die Bart- haare aus. Lallt in Hungersparoxysmen gar Einer Worte prophetischen Wahnes, dann zerreißen Zwei, Drei ihre schmierigen Kleider, schlagen die Brust, wälzen sich auf der Erde, verwünschen sich selbst, ihre Kinder und ihrer Kinder Samen. So fand sie Coponius, Caesars Statthalter, und ganz so sind sie noch unter Tiberius. Der Drang in Ueberhebung, der die Höhe des Sternenhimmels nicht scheut, lebt in den vom Schwert Unterworfenen fort. Alles wollen sie besser wissen als andere Menschen, halten sich für das Salz der Erde und erdreisten sich in die Forderung, daß ihrem asiatischen Aberglauben die Römerkultur sich anpasse. Weil Moses allen Bilderkult verpönt, durften die aus Caesarea ins Winterquartier heimkehrenden Truppen nicht den Adlerspeer mit dem Bilde des Kaisers durch das Judäerland tragen. Weil an dem Tag, da jeder Hausvater in Israel das einjährige Lamm für das Passahmahl bereitet, ihr Fuß nicht die Schwelle Unreiner betreten darf, muß der Statthalter des Tiberius Augustus unter offenem Himmel ihre Beschwerde hören. Das „ausgewählte Volk“ schreibt dem Erdbherrscher die Haltung vor.

Von irgendwelchem Ereigniß dieser Art das Hirn erhitzen zu lassen, wäre des Philosophen unwürdig. Am Ende mußte der Prokurator ja doch nachgeben. Die Wappenschilder, weil sie der Heiligen Mauer zu nah waren, von seiner Residenz abnehmen; die Erdarbeit einstellen, die aus einer zweihundert Stadien hinter der Hauptstadt fließenden Quelle reines Wasser nach Jerusalem leiten sollte. Damals hatte er, den beginnenden Aufruhr zu bändigen, Kolonialkriegsknechte in Judenkleider gesteckt, statt scharfer Waffen ihnen Knittel gegeben und die Einkreisung der Unruhestifter befohlen. Daß seine Leute dann, sich andrängender Schmäher zu erwehren, ihre Stöcke gebraucht hatten und Blut geflossen war, wurde ihm zuerst von dem syrischen Prokonsul Vitellius, dann in Rom arg verdacht. Das darf nie wieder werden. Mag dieses bis

in Tobsucht überreizte Orientalenpack seine Suppen selbst kochen und allein auslöffeln. Immer glaubt es sich von tückischer Feindschaft bedroht, von Verführung umzüngelt. Wer auch nur fragt, ob Erinnerung noch jeden Buchstaben des Sinaigesetzes richtig bewahre, gilt als Feind des Volkes. Der neue „Mesith“, den sie heute herschleppten, sieht wahrlich nicht wie ein Hetzer aus. Ruhig schaut er, mit der Zuversicht getroster Unschuld, um sich; und im Verhör fand Pontius kein Fäserchen von Schuld an ihm. Aber sie kreischen, er heiße sich den König der Juden, kleinere also den Machtbereich des Kaisers, dessen Imperium er die Steuer weigere, und lasse sich als den aus Gottes Samen Ersprossenen preisen. Der Sanhedrin hat ihn zum Tod verurtheilt. Da der Handwerkerssohn aus Galilaea nicht römischer Bürger ist, würde der Spruch, wenn er vom Prokurator bestätigt wäre, in Rechtskraft reifen. Wieder Einer, den Priesterneid ins Verderben stößt. Und dieses Neides Trachten soll Pontius begünstigen? Ein Ausweg scheint sich seinem Auge zu öffnen. Nach altem Brauch, ruft er, wird am Tag vor dem Passahfest immer ein Gefangener begnadigt; wollt Ihr, so lasse ich den König der Juden (Jesus heißt er ja wohl?) frei. Schweigen. Vor dem bitteren Entschluß, Gnade zu weigern, schwanken die härtesten Herzen. Sekunden lang. Schon aber hat ein schlauer Priester einen anderen Namen getuschelt. Der fliegt von Mund zu Mund; und über den Hof hin heult nun der Schrei: „Barabbas ist unser Mann! Gieb uns Jesum Barrabbam! Nicht dem Galiläer, der den Kaiser schmähete, ziemt Feiertagsnade!“

Der den Kaiser schmähete: an den Haken dieser Beschuldigung hätte man den Statthalter gehenkt, in dessen morschem Willen noch für das kürzeste Zaudern Raum geblieben wäre. An unerwiesene, wahrscheinlich grundlose Beschuldigung. Nie hat Rabbi Jesus den Kaiser gekränkt, niemals selbst sich König der Juden genannt. Doch die Priester sagen, das Volk glaubt, daß ers that. Und den Vertreter römischer Rechtshehheit, der diesen Wicht der Strafe entzöge, fände der Hof des Tiberius mindestens lau oder ziehe ihn gar des Frevels an Majestät. „Er giebt sich für einen König aus, ist also wider den Kaiser; wer ihn begnadigt, ist dem Kaiser kein treuer Diener.“ Von

Erzfeinden der Römerherrschaft kommt solches Gewisper. Aus der Menge das Wuthgeheul: „Ans Kreuz den Gauner!“ So habe die Judenheit denn ihren Willen. Sie will den Spalter des Kirchendogmas, den Brecher der Glaubenssatzung vernichten; doch die Last der Verantwortlichkeit auf Andere abschieben. Das mosaische Gesetz hat Jesum verdammt, der Sanhedrin ihm das Urtheil gesprochen. Danach müßte er gesteinigt werden. Sie aber schreien: „Kreuziget ihn!“ Weil Kreuzigung eine Römerstrafe ist und ihre Vollstreckung die Lüge nährt, Jesus sei, als Befehder des Imperiums, von dem Pilatus im Namen des Kaisers gerichtet, getötet worden.

Bis in die Zeit, da Tacitus seine Annalen schrieb, hat die Lüge fortgewirkt. Flavius Josephus (oder der Flickschuster, der dem Achtzehnten Buch der Judengeschichte die Sätze über Leben und Tod Jesu aufpfriemte) giebt wenigstens zu, daß „die Vornehmsten unseres Volkes von Pontius die Verurtheilung erlangten“. Rom war an diesem Verbrechen unschuldig. Die Masse des jüdischen Volkes belogen und aufgehetzt. Die ganze Wucht der Verantwortunglast liegt auf der schmalen Oberschicht. Auf den Regirern des Judengeistes. Um sich im Drang nur behaupten, gar die feindliche Welt überwachsen zu können, verammelten sie sich in das eherner Gesetz, das schon den Versuch, ein Spältchen in den überlieferten Kult zu sprengen und den Wust zu lüften, mit Tod bedräute. Der junge Rabbi Jesus wollte völligen Wandel des Kultes: und mußte drum sterben. Unter jedem Himmel gilt solches Rache-recht Denen als Nothwendigkeit, die, in Harnisch oder weitem Priestersgewand, sich immer im Krieg fühlen und deshalb das in Kriegsgefahr Unentbehrliche in alle Provinzen ihres Wollens und Handelns übertragen. Daß in Jerusalem diese militarisirten Seelen die Macht zu Hehlung und Abwälzung ihrer Schuld hatten, ward Israel zu Unheil. Die römischen Kriegsknechte, billige Kolonialwaare, trieben es schlimm; putzten den ihrer Gewalt Ausgelieferten mit zerschlissenen Purpurfetzen, stülpten ihm eine spitzige Dornenkrone auf die bleiche Stirn, klemmten ein Rohr, als des Königszepters Spottbild, zwischen seine Finger, höhnten und striemten mit derbsträhniger Wortpeitsche roh den Geduldigen. Auch gegen

Roms Exportsittlichkeit und Kulturbringergeheuchel ließ wohl mancherlei Gewichtiges sich sagen. Daß aber zwischen zwei Schächern der Reinste am Kreuz hing, war das Werk der Häupter von Judaea, die nicht der kecke Demagoge und Putscher, nur der Stifter neuen Geistesbundes gefährlich dünkte. Sie hinderten, daß ein tapfer Wahrhaftiger aus der Einheitfront springe und rufe: „Die alten Machthaber, deren Herrschaft nicht fortwähren darf, thatens und wir, das getäuschte Volk, haben an ihrer That nicht den winzigsten Theil.“ Das konnte der nationalen Sache schaden. Nicht nur den dieser Sache Vermählten, von ihrer Mitgift Zehrenden? In den Talmud durfte der Gelehrte schreiben, Jesus sei als vom Glauben Abtrünniger gesteinigt, danach gehenkt worden. Zunächst war aber die Lösung bequemer: „Wegen Majestätverbrechens zu der schmachlichsten Strafe verurtheilt, die das Römerrecht kennt.“ Doch der Patriotenversuch, dem Fremdling die Schuldbürde aufzuladen, ist nicht gelungen; hat nur erwirkt, daß die ganze Judentheit, nicht Hanans Sippe, für deren Handeln kein Gerechter das Volk haftbar machen konnte, der Mitschuld, Mitwissenschaft wenigstens geziehen wurde. Noch Renans sanfte Weisheit grollt leis: „War je ein Verbrechen das einer Nation, so wars die Hinrichtung Jesu.“ Und wo, in bald zwei Jahrtausenden, ein Jude auffällig von der Umwelt sich abhob, da spritzte aus uraltem Geraun der ächtende Warnruf: „Hütet Euch! Sie haben den Friedensfürsten gemordet und dann gelogen, er sei das Opfer caesarischer Strenge geworden. Keiner traue jemals dem pfffigen Trügervolk!“ Dem, sagt Ihr, war nicht nur Jesus selbst, war auch ein Gewimmel Kleiner, in Wesensenge Sauberer vom Schlag des Kyrenaikers Simon zugehörig, der ohne Murren das Kreuz auf sich nahm? Judenthüm; dieser Simon war ein libyscher Bauer und gewiß nicht den in Zions Tempel Thronenden unterthan. Sems echter Sohn aber der Schuster, der den am Fuß des Schädelberges rastenden Heiland mit dem Leisten wegscheuchte und, dieses schnöde Thun abzubüßen, ruhelos wandern muß, bis der aus Arimathias Gruftgewölb erstandene, in des Vaters Himmel aufgefahrene Christus wieder die Menschenerde betritt.

„Nicht an meinen Fingern klebt das Blut dieses Gerechten.“

Dem Wort des Pontius hallt der Vehmspruch nach: Die Natur listig meistern, den Geist knechten wollten, haben den Wipfel, die Krone der Menschheit gebrochen und in der Sucht nach Hehlung des Kastenverbrechens den ganzen Stamm mit Verdachtsschmach besudelt. Aus langer Nacht steigt Zion in Helle, die der Erbe des Römerimperiums ihm gönnt. Dem Ewigen Juden aber folgt, dem Ruhlosen ruhlos, der Anklägerschwarm.

Ein Schauspiel nur

Mondschein. Ungeduldig erharnte Hochzeitnacht. Musik. Drei Paare. Thisbe wird angerufen. Wie im Sommernachts-
traum. „Zu Bett, Verliebte!“ Die Herrin von Belmont könnte die Mahnung des Athenerherzogs wiederholen. Und wieder ist die Waffe der Vernunft stumpf, ist Unnatur wehrlos geworden. Hier aber sind wir in Menschenland. Keines Elfenbeinchens Trippeln wird hörbar. Ein Schwarzalb nur schlich umher und bedrohte mit dem Gespinnst seiner Rachsucht den ernstesten Nährer lüdranisch genießender Jugend. Oberons Weltordnung ward durch den Inderknaben, auch Antonios durch einen Fremdling gestört: durch Scheilock (Shylock? Müssen wir eines venetischen Juden Namen für deutsche Augenschreiben, wie ein Brite ihn für britische Augenschrieb?). Erst wenn der Eindringling abgewehrt, in Ohnmacht geduckt ist, kehrt der Segen spendende Friede zurück. Blinkt Lunas Glanz nicht mehr von Thränen. Drückt Natur wieder ihre Kinder zärtlich ans Herz. Klingt aus dem Himmel, der Wiese, dem Brautbett, der Gerichtsstätte sogar wieder Musik. Grüßt Glockenton fromm die Sonne. Sank Ahasver ins Grab?

„Der Jude von Venedig war die erste Heldenrolle, die ich Edmund Kean spielen sah. Ich sage: Heldenrolle; denn er spielte ihn nicht als einen gebrochenen alten Mann, als eine Art Schewa des Hasses, wie unser Devrient that, sondern als einen Helden. So steht er noch immer in meinem Gedächtniß, angethan mit seinem schwarzseidenen Rockelor, der ohne Aermel ist und nur bis ans Knie reicht, so daß das blutrothe Untergewand, welches bis zu den Füßen hinabfällt, desto greller hervortritt. Ein schwarzer, breitrandiger, aber zu beiden Seiten aufgekrempter Filzhut, der hohe Kegel

mit einem blutrothen Band umwunden, bedeckt das Haupt, dessen Haare, so wie auch die des Bartes, lang und pechschwarz herabhängen und gleichsam einen wüsten Rahmen bilden zu dem gesund rothen Gesicht, worin zwei weiße, lechzende Augäpfel schauerlich beängstigend hervorlauern.“ Das sind die Hauptsätze aus Heines Darstellung, nach der Keans Scheilock der Held des Dramas war. Kein lichter Held freilich, dem die Herzen zufliegen, doch einer, der für sein Recht und das seines Stammes kämpft und deshalb unser Mitleid verdient, wenn er der Uebermacht erliegt. Auch in Deutschland hat diese Auffassung der Rolle sich früh durchgesetzt. Nicht jeder Mime konnte den Juden so jung und von Kraft strotzend spielen wie Kean. Alle aber haben sich; seit Dörings Tagen, gehütet, ihn dem Hohn auszuliefern, Alle ihn als Martyrer unserem Menschengefühl empfohlen. Nur Mitterwurzer, der immer von der Heerstraße wich, gab ihn als komisches Fabelscheusal: und blieb ohne rechte Wirkung. Die Gestalt schien nicht mehr zu ändern, Israels Prozeß gegen die Christenheit. Das Drama des Rassenkampfes. Neben den Mohren trat der Jude von Venedig. Beide sind Fremdlinge, sind, gehaßt, um Rang und Geld beneidet; Beide werden nach kurzer Herrlichkeit von ihrer Höhe gestürzt. (Von ihrer Höhe: Othello ist General-Stathalter und Scheilock kann von sich sagen, Antonio habe ihm „eine halbe Million gehindert“, muß also ein für die Begriffe seiner Zeit großes Vermögen haben.) Für Schwarze und Beschnittene ist in der Republik Venedig kein Raum. Der Scheilock des Herrn von Possart war in Ton und Gerbe von düsterer Majestät; halb Prophet, halb jüdischer Lear. Der des Rossischülers Novelli ein tausendfach enttäuschter Ehrenmann, den nur die auf seinen Stamm gehäufte Schmach zu blutiger Rache treibt und dessen Kindergläubigkeit auf die unbeugsame Kraft venezianischer Gesetze hofft, der leggi, die ihn so lange drückten und die endlich nun einmal, endlich für ihn sprechen müssen. Dabei ist das Merkwürdigste, daß auch Christen den Scheilock so sehen wollen. Wenn er dem Großkaufmann Antonio seine Wuth ins Antlitz speit, sind nicht nur Judenfreunde

auf seiner Seite. Wenn der zum Verlust seiner Habe und zur Taufe Verurtheilte als ein zwiefach Geschlagener aus dem Gerichtssaal schleicht, geleitet ihn mitleidiges Schaudern.

Daß Shakespeare diese Wirkung nicht gewollt hat, ist leicht zu erweisen. Sein Werk ist heiter, jubelt dem Leben zu und verklingt in eine Symphonie von Liebe, Mondschein-schwärmerei und Musik. Der Nachhall eines Rassenkampfes hätte ihm die Harmonie gestört. Der ganze Scheilockhandel muß im letzten Akt, wie ein böser Spuk, vergessen sein; und ist auch vergessen. Shakespeare übernahm den Stoff von Fiorentino und Silvayn (die ihn wahrscheinlich in älteren Büchern gefunden hatten). Beide erzählen von einem Juden, der sich von einem christlichen Schuldner für den Fall der Zahlungunfähigkeit ein Pfund Fleisch ausbedingt und die Forderung allen Ernstes einkassiren will. Silvayn giebt schon so ziemlich Alles, was von frühen Antisemiten gegen den Judengeist vorzubringen war. Dem Italer war der Jude nur eine Episode in einer lustigen Geschichte von allerlei Ränken. Gianetto, Ansaldos Pflegesohn, landet auf reich beladenem Schiff beim Schloß einer durch Schönheit und Wohlstand berühmten Witwe, die von Freiern umdrängt ist, sich listig aber, wie einst das Weib des Odysseus (nur mit schärferem Erwerbssinn), dem hitzigen Werben zu entziehen weiß. Wer ihr einen Antrag macht, wird ins Witwenbett gerufen (wir sind im Mittelalter und gar nicht zimperlich) und aufgefordert, ohne langes Ceremonial die Ehe zu vollziehen. Zeigt er sich untüchtig zu so angenehmem Geschäft, dann verliert er die mitgebrachte Morgengabe und hat zum Schaden auch noch den Spott. Untüchtig zeigt sich aber Jeder; denn Jedem wird, ehe er sich hinstreckt, ein schnell wirkender Schlaftrunk gereicht. So bleibt die schlaue Witwe von Ketten frei und sieht sich nach jeder Männerkraftprobe reicher. Auch Gianetto hat schon zwei Schiffe, zwei Schätze verloren; doch die Raserei der Sinne läßt ihn nicht ruhen. Er bestürmt den Pflegevater, ihn zu einer dritten Reise nach Belmonte auszustatten. Ansaldo hat nicht mehr genug Geld und muß, um den Wunsch des Verliebten erfüllen zu können, zehntausend Dukaten von einem Juden leihen, der sich,

nur für den Fall der Insolvenz, ein Pfund von des Gläubigers Fleisch verschreiben läßt. Diesmal kommt der von einer Zofe vor dem Narkotikum gewarnte Jüngling ans holde Ziel: mit ihrem ererbten und erlisteten Besitz wird die reizende Witwe sein. Im Rausch der Flitterwochen vergißt er die Heimath, den Vater; erst am Verfalltag denkt er der Gefahr, die dem Aussteller des Schuldscheines droht. Nimm geschwind zehnmal zehn tausend Dukaten und eile ohne Rast nach Venedig, spricht die Frau. Reist ihm noch in der selben Stunde nach, ver mummt sich als Advokaten aus Bologna, plaidirt für Ansaldo und setzt schließlich die Entscheidung durch, daß der Jude, der den zehnfachen Betrag seiner Forderung abgelehnt hat, zwar das Pfund Fleisch aus dem Leib des Schuldners schneiden, doch dabei keinen Tropfen Blut vergießen darf. Die Sache verläuft wie in dem Gedicht des Briten; sogar die Ringgeschichte stammt von Fiorentino. Die Bettprobe war selbst für die elisabethanische Bühne nicht zu brauchen und wurde durch die aus Robinsons Gesta Romanorum entlehnte Parabel von den drei Kästchen ersetzt. Doch der Jude blieb der geprellte Wucherer aus der Komoedie. Und die ursprüngliche Absicht des Dichters war gewiß, Scheilock dem Gelächter auszuliefern. Er ist geizig und sein Haus eine Hölle; Jessica haßt, Lancelot höhnt ihn und Tubal hat seine Lust daran, den von Schmerz und Zorn beinahe Tollen noch muthwillig zu martern. Warum haßt der Jude Antonio? „Weil er von den Christen ist, doch mehr noch, weil er aus gemeiner Einfalt umsonst Geld ausleiht und hier in Venedig den Preis der Zinsen uns herunterbringt.“ Die Tochter sähe er gern tot und eingesargt, wenn nur die Dukaten und Juwelen neben ihrer Leiche lägen. Keine Spur von Güte ist an ihm. Mag Antonio verbluten: von der Pflicht der Wundpflege steht nichts in dem Schein. Drum liebt ihn auch kein Mensch, ist Natur und Kunst ihm stumm. Der Ton der Flöte dünkt ihn nur lästiges Gequäk. Wie aber spricht aus Lorenzos Mund zu uns der Dichter? „Der Mann, der nicht Musik hat in sich selbst, den nicht die Eintracht süßer Töne rührt, taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücke; die Regung seines Sinns ist dumpf wie Nacht, sein Trachten düster wie der

Erebos. Trau keinem Solchen!“ Wer Scheilock als Helden oder Martyrer spielt, fälscht, auch wenn er Kean oder Rossi heißt, den Schöpferwillen des Dichters.

Aber Shakespeare war nicht Marlowe; und der Jude von Venedig konnte deshalb kein Jude von Malta werden. Auch er mußte „Recht haben“; und hats auf seine besondere Weise. Drängt in dieser Welt nicht Alles nach Gold? Ist Antonio nicht ein Kolonialkaufmann, der sicher auch mit Sklaven handelt, Bassanio ein skrupelloser Mitgiftjäger? (Bei Shakespeare richtet Altväterweisheit oft Unheil an. Brabantios Warnung weckt das Mißtrauen in der Brust des Mohren; und das Bleikästchen, mit dem Porzias Vater die Tochter vor geldgierigen Freiern schützen wollte, wird just nun von Einem geöffnet, der Geld sucht und Liebe fand.) Jessika selbst, die von Thisbe und Medea so artig zu schwärmen weiß, vergüldet sich, ehe sie mit dem Buhlen der Hölle entläuft, mit Dukaten und Edelgeschmeide: und Herr Lorenzo freut sich des dem Schwiegerpapa gestohlenen Gutes. Nur Porzia, die Lady von Belmont, denkt nicht an Besitz, an Gewinn; von ihrer Art, sagt die kluge Jüdin, hat die arme, rohe Welt aber auch nur eine geboren. Und Scheilock, der nicht das Land bebauen, nicht Schiffe an fremde Küsten schicken darf, soll nicht dafür sorgen, daß sein Gold und Silber sich schnell mehrt? Was hat er denn sonst noch? Haß und Verachtung grüßen, Flüche und Spottlieder folgen ihm. Er ist nicht vom Stamm des Barrabbas; ist anders, doch nicht von anderem Wesensstoff als die „Christenmänner“. Die bereichern sich durch Sklavenarbeit und Ausbeutung der Kolonialkundschaft oder birschen auf reiche Erbinnen; ihm bleibt nur der gemeine Wucher. Vielleicht sollte die Fleischforderung den hochmüthigen Antonio nur kirren, der in (oft erborgter) Ueppigkeit schwelgen, den Gentry nur zeigen, daß auch ein Jude das Recht für sich waffnen kann. Nun aber ist die Tochter entflohen, das Haus ausgeraubt, der jammernde Vater vom Pöbel gehöhnt und bespien worden; nun walte der Gott der Rache, der Erbarmen nie lernte . . . Dem alten Ungethüm, das die Gerichtsschranke umkrallt, wird schlimm mitgespielt. Porzias Spruch ist die unverschämteste Rechtsbeugung, die sich er-

denken läßt; nicht besser als ein Urtheil, das dem Schuldner ein Pfandobjekt zuspräche, dem Gläubiger aber die Befugniß, den Raum, der es birgt, jedem Fremden zu sperren. Nein: viel schlimmer noch. Der Vertrag mochte, weil er gegen Menschenpflicht und Moral verstieß, für ungiltig erklärt werden. Aber die Vermögenskonfiskation und der Taufzwang? Die Grausamkeit des Spruches wäre unerträglich und müßte jedem feiner Fühlenden die Freude an der Dichtung verleiden, wenn er nicht in einer Komoedienwelt gefällt würde. Nicht an die Vernichtung eines Menschenlebens, noch weniger an das ahasverische Elend eines Stammes sollen wir denken, wenn in der Mondnacht sich die Paare gefunden haben, sondern über den Wucherer lachen, der sich schlau dünkelte und von einem Mädchen doch, trotz seinem Sträuben, mit der eigenen Waffe, dem blanken Schächtmesser, bezwungen ward.

Nicht immer darf man über ihn lachen; und nicht immer vermag mans. Weder Christ noch Jude. „Dulden ist das Erbtheil unseres Stamms.“ „Wenn Ihr uns stecht: bluten wir nicht?“ „Der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen; ich hab' ihn bis heute niemals gefühlt.“ Lessing hat sich die Sache leicht gemacht. Sein Nathan hat keinen der fremdartigen Züge, die den Söhnen Sems im Wechsel der Orte und Zeiten überall neuen Haß weckten, keine der Furchen, die zwei Jahrtausende der Knechtschaft, des Elends, der Ghettoedrängniß, der Inzucht und schnöden Erwerbsgier auf die Hebräerstirn pflügten. Ein vornehmer, aus allen Quellen europäischer Bildung getränkter Herr, der sich bequemt, für kurze Abendstunden ein Jude zu scheinen, und vor dem, als dem weisesten, gütigsten, uneigennützigsten aller Sterblichen, Christ und Musulman sich in Bewunderung beugt. Wie ein Mensch neben einer Modellpuppe wirkt Scheilock neben ihm. Welch ein Jude! Shakespeare hat wohl nur einen gesehen: den jüdischen Leibarzt der Königin, der, als zu Vergiftung Elisabeths vom Spanierkönig Philipp Bestochener, 1594 hingerichtet wurde; und auch diesen Rodrigo Lopez sah er gewiß nicht nah. Erst 1660 durften wieder Israeliten in England wohnen. Und das Gerücht, der Globusbeherrscher sei in dem Pestjahr 1592, wo alle londoner Theater, wegen der Ansteckungsgefahr, ge-

schlossen blieben, in Venedig gewesen, ist durch kein haltbares Zeugniß beglaubigt. Hätte er in der Adriarepublik (in der die Juden freilich zu Tausenden saßen) auch nur einen Tag verbracht, dann würden seinem Venedig die Kanäle und Gondeln nicht fehlen. Doch wozu brauchte er Scheilock und Scheilocks Sippschaft zu sehen? Sah er denn den großen Caesar? Den römischen Junker, der bei Corioli die Volsker schlug? Richard und Bolingbroke? Den bleichen Prinzen, dem Bewußtsein den Willen lähmt und dessen Epidermis so dünn, dessen Gewissen so zag und schwindlig ist wie des Modernsten? Keiner ging ihm auf der Gasse vorüber. Alle sah nur das innere Auge des ewig Unbegreiflichen, den man nicht wägen, nicht messen, nicht in bestimmbare Vermögensgrenzen zwingen kann. Auch Scheilock fand er nicht auf der Rialtobrücke. Dennoch: welch ein Jude! Die Sprache: kein Wort und kein Bild, das er nicht gewählt haben könnte, haben mußte. Der Rhythmus: eines Geldhändlers, dem das Buch Mosis und der Propheten zum Vaterland ward. Das Verhältniß zur Tochter, zum Hausburschen, zum Konkurrenten; auf Lea sogar und sein Eheleben mit ihr fällt rückwärts ein fahler Lichtschein. In drei Jahrhunderten ist seitdem keine Judengestalt erschaffen worden, die wagen darf, sich neben diese zu stellen, nicht eine; es ist, als habe Scheilock alle Möglichkeiten typischer Darstellung erschöpft. Zäh ist er, schlau, betriebsam; ein Knicker und Pfennigscharrer; und doch so schlaff gezügelt, im Drang seiner Rachsucht so unbesonnen, daß er auf einen Satz die in langer Qual gehäuften Schätze verspielt. Alle Tugenden und alle Laster geduckter, entwurzelter Orientmenschheit, der nur ein Machtmittel gegönnt war und die Jahwekult und Mammonsdienst gar zu gern vereinen wollte. Und auch dieses Schöpfers Brust war gegen das Leid der Kreatur nicht gepanzert. Man könnte glauben, der Komödiant, selbst ein Paria, mit dem adelige und reiche Herren ihr freches Spiel trieben, habe für Weh und Wuth des Parias leichter als Andere den rechten Ton gefunden. Für wessen Schmerz und Lust aber traf er ihn nicht? Was je in einer Menschenbrust tobte und jauchzte, hat er empfunden und zu persönlichstem Ausdruck gebracht. Greisen und Kindern

sah er ins Hirn und seine Stimme bebt, wenn er sie ihnen leiht, noch von ihrem Herzschlag. Kordeliens holdes Schweigen hörte er und sah im Nilpalast die alte, fett gewordene Schlange in später Lüsternheit züngeln. Nicht nach Venedig brauchte er zu gehen, um Scheilock zu finden; ihn auch nicht bei Marlowe, Silvayn, Fiorentino zu suchen und das dürre Gestell dann mit aufgestapeltem Mimengrimm zu wattiren. Israels Erlebniß stand in der Menschheit heiligen Büchern Die Logosheimath, die Unstetheit, die in Raubbau zwingt das Ghetto, der Zwang, im Geldhandel durch die Lücken tyrannischer Gesetze zu schlüpfen, die Furcht, mit dem Besitz auch den letzten Halt gegen rohe Willkür zu verlieren, und das Gefühl, dem Bedrucker nicht Treue noch Redlichkeit schuldig zu sein: diese Elemente konnten in einem majestätisch leuchtenden Hirn sich zum Wesensbild mischen.

In einem Hirn, das des Fluches Gift nicht bis ins zweite Glied fortschwären ließ. Jessika ist des Dichters Liebling und, trotz Abkunft, Diebstahl, Ausbruch, auf Porziens sauberm Edelsitz willkommen. Doch ihr Vater muß scheusäßig bleiben. Den Großkaufmann, der, im Ekel vor gewissenlos frechem Wucher, den Zinserpresser anspie, will Scheilock nicht etwa, Mann wider Mann, töten, auch nicht arglistig morden, nein: im Schutzbezirk der Gerichtsschranke schlachten, in langer Qual verbluten lassen. Nur vor eiternden Seelenstümpfen ist er dadurch entschuldigt, daß die Nobili nicht, sammt ihrem Troß, in amianthischer Reine prangen. Alltagszärtlinge mit rasch stichelnder Zunge, rasch in Gier aufglühenden Herzen und gefälliger Allure; dem Freund länger als dem Liebchen treu, der Feigheit so fern wie dem Tugendgeheuchel und des Kitzels, der in Abenteuer drängt, erst ledig, wenn Noth zwingt, nach einem Goldfischlein zu angeln. (Der Mann, der dem Ruthendorn die Mannheit einhakt, um eine Frau zu erködern, deren Geld oder Arbeit ihn nähren kann: im Leben als ein in die Welt Paßlicher geachtet, auf der Bühne ein dem Dunstkreis der Zuhälterei benachbarter Wicht. Ueber einen Bassanio, der die karg ausgestattete Nerissa, weil sie ihm lieblicher duftet, der reichen Porzia vorzöge, spräche die Rechtsgenossenschaft das Urtheil: „Ein Tropf, den geiler Taumel

beherrscht; er konnte die Millionärin haben.“ Hinter dem Lichtbirnenspalier scheint er fast erbärmlich, weil er nach dem Reichthum der Holdesten langt.) Die anmuthig Lüdernden verthun nur Ersetzliches und sind der Natur gehorsam. Scheilock will Natur nach seiner Laune kneten, ihr die Wirbelsäule des Willens brechen, Jahwes Dromete und Schwert sein. Ein bis in das Gehäus schlauer Frommheit verschmutzter Menschheitschänder. Drum wird er geprellt und zerstriemt; ohne Gnade der Unbarmherzige. Hohn muß ihm nachgellen; nicht eine Zähre rinne seinem Leid. Wer weiß, ob er sich nicht noch einmal aufreckt? Morsch ist er nicht. Kann in Verona mit erborgtem Geld das alte Geschäft fortsetzen, das Christenbekenntniß abschwören und, wie Marlowes Barrabbas, in den Bart schmunzeln: Lieber mit vollem Säkel ein gehaßter, angespuckter Jude als ein darbender Christ.

Am finsternen Kanälchen sehen wir sein Haus; zwischen feuchten, schwitzenden Mauern ein Obdach, einen Münzschuppen und Krämerwinkel, nicht ein von Liebe betreutes Heim. Ueber die Bühne des Deutschen Theates schritten, als Herr Reinhardt dem Gedicht einen Körper geschaffen hatte, zwei Scheilocks. Herr Schildkraut konnte nicht Held, wollte nicht Scheusal sein. Wollte mimisch beweisen, daß hier ein Mensch lebt, der geworden ist, wie er werden mußte, Als Vater beinahe zärtlich, als Geschäftsmann nicht ohne Stolz, vor dem Dogen ein angesehener Bänker, der eine Wechselschuld eingeklagt hat und sicher ist, sein unanfechtbares Recht durchzusetzen. Sehr jüdisch, auch im Innersten; der Verlust seiner Habe beugt ihn nicht, wie ein Blitz aber wirft ihn die Verdammniß zur Taufe nieder. Die Gestalt war, als ich sie sah, allzu klein; mit der (niemals aufdringlichen) Fülle ihrer Menschenmale den Maßen des Bürgerdramas besser als eines Höllenukes angepaßt. Dieser Jude muß, ob man über ihn lacht oder vor ihm erschauert, ein anderer Kerl sein als das Dutzend der Wucherergilde. Ein vom rothen Dämon völlig Besessener, dem man zutraut, daß er „zunächst e m Herzen“ das ihm verpfändete Pfund Fleisch ausschneiden wird. Die bösesten Blutsauger und Halsabschneider klettern aus der Titelmetapher nicht in wirkliche Gewalt-

that; lassen sich auf so riskante und dennoch ertraglose Geschäfte nicht ein. Dieser thut's: und muß in jeder Lebensregung deshalb maßlos, dem Urstand der Natur nah sein. Dahin möchte der andere Scheilock sich recken: Herr Bassermann. Schlanker, nicht leiblich nur, ohne Fettpolster über den Sehnen und Nervensträngen, im Ton hier schriller und dort feierlicher. Ein verrammelter Willenskäfig; durch dieses Schlußenthor drang kein Tröpfchen kühler Vernunft in das brodelnde Blut. Nicht sehr jüdisch und doch unbescheidener als der echte Jude. Im Gerichtssaal ein freches Maul und die Haltung des Herrn (der die höchste Gage hat). Der Doge von Venedig thront nicht in der gottähnlichen Allmacht eines deutschen Landgerichtsdirektors, der einer Strafkammer vorsitzt; ließe sich aber solches Gepfuch, Gewetz, Gekreisch von einem Pfandleiher aus dem Ghetto wohl nicht gefallen. Scheilock muß mit der Grimasse krallenloser Demuth auf seinem Scheinrecht stehen; muß unterwürfig noch, wie von Unvorstellbarem, von einem Urtheil wispern, das Venedigs Gesetzbuch in Schande einsudeln würde. (Dazu braucht er nicht den Rath der Vernunft; für diese Stauung des Blutdranges sorgt der auch im Thier wache Trieb, sich selbst zu erhalten.) Herr Bassermann ist der reifste, im breiten Bezirk seines Könnens jeder Wirkung sicherste Schauspieler, der heute in Deutschland lebt. Noch jenseits von diesem Bezirk (dessen Grenzen sich erst, wenn wir in Lears Königreich, Narrenreich schauen, dem Auge markiren) ein Souverain. Im Gewand unserer Zeit, unserer Mentalität und Lebensgewohnheit unübertrefflich. Niemals ein kalt klügelnder Virtuos. Den täuscht die ungemeine Routine des Spielers den von solcher Herrschaft über alle Kunstmittel Geblendeten vor. Dahinter wohnt lautere Redlichkeit, die eher verhungern als mit Falschmünze zahlen würde. Wo dieser Menschenwerth nicht zum Ausdruck kommen darf, verarmt schnell auch der Mime. Scheilocks Kontur kann er geben; nicht Scheilocks Wesensfarbe noch den Inhalt seiner Hirngefäße. „Er nehme sich in Acht mit seinem Schein!“ Viel Schwächere holen aus der zweimal wiederholten Drohung, aus den Krämpfen, die Tubals Vetternbosheit noch steigert,

stärkeren Widerhall. Vor dem Richter wird dieser Jude protzig frech, weil er den Spieler sonst nicht infam genug dünken würde. Warum aber setzt auch dieser vor allem Bildlichen sonst so Bedächtige dem Vater des schwarzen Kätzchens aus Zion (den Richard Burbadge in rothem Haar spielte) ein Greisenhaupt auf den straffen Rumpf? Warum salbt er den zuvor richtig Gesehenen am Ende doch ins Ranzig-Sentimentale? Eines rührsamen Graukopfes Anblick verwirrt unser Gefühl. Und wir sollen ja lachen; im Gelächter den Schwarzen aus der Erinnerung spülen. Eine Komoedie sahen wir; aus Jammer und Lebensgefahr lockt nun die Musik der Menschen, der Dinge in Komoedienstimmung zurück. Schon einmal rieth ich, die Sache Scheilock wider Antonio öffentlich richten zu lassen. Athemlos lauscht Alles. Dann, als Porzia in der Robe des Rechtsgelehrten ihr Schelmenstück vorgetragen hat, platzt, nach kurzer Pause, auf der Galerie unwillkürlich Einer heraus. Das Lachen steckt an und bald jauchzt der ganze Saal über den gelungenen Streich. Nichts mehr von Gerechtigkeit, vom Sinn des Gesetzes. Kein menschliches Mittel blieb unversucht; Arglist werde drum überlistet. Der Jude jammert (weil ihm sein Geld genommen wird, nicht, weil er Christ werden soll; davon hat Shakespeare nichts angedeutet) und trollt sich, unter sprühendem Hohnregen, aus dem Saal. Der Spieler muß freilich auf den bewährten „Abgang“ verzichten. In die Mondnacht fällt aber nicht, zwischen schäkernde, zu emsiger Lust frohe Paare, der Schatten eines vernichteten Menschen. Jessika braucht im Bett nicht zu schaudern.

Venedig hört man nur athmen; sieht es kaum. Keinen Aufzug noch das Geplärr putzsüchtiger Maskentänzer. Vom Lido hats gestürmt und Gischtflocken bis an die Täubchenkrippe geweht. Fordert das Recht der Republik, duldet auch nur, daß ein Handelskönig das Brustgewölb dem Stahl fremdbürtiger Rachsucht öffne? Banget nicht! Natur hilft sich selbst. Daß die Jüdin raffte und floh, scheint nicht mehr Frevel. Freundesnoth läuterte den Genießer. Eines Mädchens klingende Seele wird zum Schild, der das Schächtmesser stumpft. Und die Pfahlstadt badet in Sonne.

So wars vor der Sintfluth. In dem Großen Schauspielhaus ist es anders. Die Galeonen des königlichen Kaufmannes lagen, als er ins Amphitheater umzog, noch nicht im Hafen; nun hat er sich eingerichtet, wie Nothbehelf eben erlaubt. Auch diesmal zeigt der Regisseur Reinhardt sich als Souverain: an Erfinderkraft und „gutem Einfall“ reicher, verwegener und, manchmal, frischer, weniger mit schrecklich viel Erlesenem beschwert als noch die Stattlichsten unter den Jüngeren, die ihm den Kranz vom Haupt reißen möchten. Sein Herz aber höre ich in dem neuen Körper der musisch-menschlichen Komoedie nicht schlagen. Erinnert Ihr Euch der Bilder, auf denen die Tatze des Allumfassers Rubens unverkennbar, sein Persönlichstes aber, der Athem seiner Seele, nicht erhalten ist? „Aus der Werkstatt des Meisters“: steht im Katalog. Das, scheint mir, könnte auch von dem neuen Kleide des edelsten Lust-Spieles gesagt sein. Eine fast schneehell flimmernde, dunkel durchschnörkelte Fläche, aus der Glanzpünktchen, von Edelstein oder Muranoglas, funkeln, schließt hinten die Szene ab; eine auferstandene Vineta eher als Venezia, die in den Tagen der Postkartenkultur schon dem Kindsblick vertraute „Brentaperle“. Vor dem Flächenbild dieser Traumstadt, das nicht Abbild irgend einer Wirklichkeit sein will, eine breit gewölbte Brücke, auf die ein ganzes Heer nordischer Götter sich zu Rückmarsch nach Walhall schaaren könnte. Die drei Werbungen werden wie schmale, sehr bunte Reliefstickstreifen aufgerollt, zugerollt. Porzia hat keinen Raum zu Wesensentfaltung. Und ist eine mit Verstand und tief schöpfender Empfindensfähigkeit, doch nicht mit Schönheitreiz und Erotenspende begnadete, in Lebenshochsommer ausgereifte Frau, in keiner Minute das „unerzogene, ungelehrte Mädchen, das glücklich ist, weil es noch nicht zu alt zum Lernen ward.“ Auch die Spielerin ist, mit leiblich und seelisch guter Statur, nicht etwa „zu alt“; wirkt aber ganz unerotisch, ist ein starkes Herz, das trösten, nicht berauschen kann, mit zärtlich rundem Auge Schwester, Gefährtin, Samariterin, nicht Geliebte, die beste Berlichingerin und Caecilie, niemals Stella oder Adelheid. Porzia ist Rosalindens Zwilling; daß sie, deren Kronkleinod

schlichte Natürlichkeit ist, sich in einem Vogelbauer, pomp-
haft aufgeputzt, vor die Freier tragen läßt und von verhal-
tenem Drang, über die starre Fratze zu lachen, nicht platzt,
glaubt nur, wer ihren knospenden Welthumor nicht kennt.
Den rothen Scheilock (Herrn Krauß) sah ich noch nicht;
erst den grauen: Herrn Klöpfer, einen redlichen Künstler und
deutschen Christen. Wuchtig und hochstämmig, ganz auf
Tragoedie gestimmt, im Rockelor noch nicht heimisch, vor
dem Hohen Rath (der sich als Zuschauer, nicht als Gerichts-
hof zu fühlen scheint) mit Geschrei und Gewetz viel zu patzig;
aber ein Kerl. „Die nächsten Male mehr davon.“ Heute nur
noch ein Merkwürdiges. Während in der Werkstatt des Mei-
sters für das vielgescholtene Haus ein Plakatstil ausgebildet
wurde, dessen Grellheit feinen Menschenwerth kaum noch dul-
det, ist der Meister selbst so dicht an die Lösung des Raumproble-
mes gekommen, daß er all den Hokusfokus gar nicht mehr
braucht. Nicht nöthig hat, die (nur allzu geistreiche) Hoheit
des marokkanischen Kriegers in Operettenkitsch zu entwürden,
den muntersten Lancelot vordringliche Parterregymnastik und
Vatersschändung treiben, aus Grazianos Witz, dünnem Stoff,
von der Wringmaschine jedes Tröpfchen pressen zu lassen.
Hatten die Schimpfgewitter Herrn Reinhardt selbst fürchten
gelehrt, sein Großes Haus fordere Sondergesetz für Akustik
und Optik, müsse von Circus und Kino Wirkensmöglichkeit
entlehnen? Nach langem Sträuben hat er sich entschlossen,
in seiner Arena den Bereich der Bühnenfiktion abzugrenzen:
und hell liegt nun der Weg in die Zukunft des Amphitheaters.
Bald, hoffe ich, wird der bisher ganz von dem Raumproblem
Befangene sich wieder ins Innerste der Gedichte einfühlen
und aus ihrer Seele den Leib bauen. Von innen, nicht so oft
mehr von außen, klingt dann Musik, das Mühen um Meisterung
des Apparates lähmt nicht die Kraft zu Gestaltung; und Men-
schen werden menschlich gesehen. Diese Hoffnung war ein
Licht des Abends. Das andere leuchtete aus der Freude, daß
Hunderttausend, breite Schwärme Mühsäliger und Beladener,
in das strahlende Auge des Gedichtes schauen dürfen, dessen
Welt ihnen ohne den Anblick stumm bliebe. Horchet: sie
spricht von Liebe und Freundschaft, Uebermuth und Knechts-

grimm, Geldverachtung (des durch Rang und Sippschaft Geschirmten) und Geldgier (des in Armuth Schutzlosen), von tötendem Recht und belebender Gnade. Spricht, nie lehrhaft, nie im Ton des gesalbten Seelenhirten, Weisheit, die flink, wie über Lenzprimeln und grünen Zweigspitzen ein zwitscherndes Schwälbchen, im Aether zu schweben scheint und sich Dickhäutern doch ins Gemüth eindrückt. Auch hier ist Evangelium. Nachhall von Ostergelächter aus uraltem Kirchenschauspiel, das, ohne Angst vor Entweiung, das Heiligste in Fasern hechelte und sogleich wieder Legende draus spann. Scheilock soll Christ werden: da plätschert das Lachen. Den tauft alles Wasser der Adria nicht. Und ist, dennoch, ein Mensch, nicht des alten Spieles geprellter Teufel. Frucht von Ahasvers Stamm. Der wäre längst abgestorben, wenn nicht Steingeröll die Auferstehung des Heilandes in Euren Herzen gehindert hätte.

Ist Euch der Meister nah?

„Wir Türken müssen und wollen den Weltkrieg benutzen, um mit unseren inneren Feinden gründlich aufzuräumen, ohne durch die Diplomatie des Auslandes in dieser nothwendigen Arbeit gestört zu werden.“ So sprach, im Sommer 1905, Talaat Bey, Minister des Inneren, zu einem Beamten der Kaiserlich Deutschen Botschaft. Was ist aus dem schamlos ausgesprochenen Vorsatz geworden?

„Ich hatte die Erlaubniß erlangt, die Lager der Armenier längs des Euphrat von Meskene bis Deir-es-Sor zu besuchen und Rechenschaft zu geben von dem Zustand, in dem sich die dorthin deportirten Armenier befinden, von den Bedingungen, unter denen sie leben, und, wo möglich, von der annähernden Anzahl der Verschickten. Ich reiste auf dem rechten Ufer des Stromes. Von ‚Lagern‘ zu sprechen, ist eigentlich nicht möglich. Der allergrößte Theil dieser Unglücklichen, die in brutaler Weise aus ihrer Heimath, von Haus und Hof fortgetrieben wurden, getrennt von ihren Familien, noch im Augenblick ihrer Austreibung alles Dessen beraubt, was sie besaßen, unterwegs entblößt auch von Allem, was sie noch mitgenommen hatten, ist unter freiem Himmel wie Vieh zusammengepfercht, ohne den geringsten Schutz gegen Hitze und Kälte, beinahe ohne Kleidung, sehr unregelmäßig und durchgängig in völlig unzurei-

chender Weise ernährt. Jedem Wechsel der Witterung ausgesetzt, im Sommer dem glühenden Sonnenbrand der Wüste, im Frühjahr und Herbst dem Wind und Regen, im Winter der bitteren Kälte, durch die äußersten Entbehnungen geschwächt, durch endlose Märsche entkräftet, übelster Behandlung, grausamen Torturen und der beständig drohenden Todesangst ausgesetzt, haben sich Diejenigen, die noch einen Rest ihrer Kräfte behielten, an den Ufern des Stromes Löcher in die Erde gegraben, in die sie sich verkriechen. Die äußerst Wenigen, denen gelungen ist, einige Kleider und etwas Geld bei sich zu behalten, und die in der Lage sind, etwas Mehl zu kaufen, werden als glückliche und reiche Leute angesehen. Glückliche auch, die sich von den Landleuten einige Wassermelonen oder eine kranke und magere Ziege (von den Nomaden mit Gold aufgewogen) erstehen können. Ueberall sieht man nur blasse Gesichter und ausgemergelte Gestalten, herumirrende Skelette, die von Krankheiten geschlagen sind und sicherlich dem Hungertod zum Opfer fallen werden.

Als man dieses ganze Volk in die Wüste zu transportiren beschloß, hat man in keiner Weise für irgendwelche Ernährung Sorge getragen. Im Gegentheil: es ist ersichtlich, daß die Regierung den Plan verfolgt hat, sie Hungers sterben zu lassen. Selbst ein organisirtes Massentöten, wie in der Zeit, da man in Konstantinopel noch nicht Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamirt hatte, wäre eine sehr viel menschlichere Maßregel gewesen, denn es hätte diesem erbarmenswerthen Volk die Schrecken des Hungers, den langsamen Tod und die entsetzlichsten Schmerzen unter raffinirten Torturen, wie sie grausame Mongolen nicht erdacht hätten, erspart. Aber ein Massacre ist weniger 'konstitutionell' als der Hungertod. Die Civilisation ist gerettet!

Was noch übrig ist von der armenischen Nation, die an die Ufer des Euphrat versprengt ist, setzt sich zusammen aus Greisen, Frauen und Kindern. Männer mittleren Alters und junge Leute, so weit sie noch nicht abgeschlachtet sind, wurden auf den Landstraßen des Reiches zerstreut, wo sie Steine klopfen, für den Bedarf der Armee oder für andere Arbeiten auf Rechnung des Staates requirirt sind. Die jungen Mädchen, oft noch Kinder, sind die Beute der Mohammedaner geworden. Auf den langen Märschen ans Ziel ihrer Verschickung hat man sie verschleppt, bei Gelegenheit ihnen Gewalt angethan, sie verkauft, wenn sie nicht schon von den Gendarmen, welche die

düsteren Karawanen begleiten, umgebracht waren. Viele wurden von ihren Räubern in die Sklaverei des Harems geschleppt.

Berittene Gendarmen machen die Runde, um Alle, die zu entweichen suchen, festzunehmen und mit der Knute zu bestrafen. Die Straßen sind gut bewacht. Und was für Straßen! Sie führen in die Wüste, wo Flüchtlinge ein eben so gewisser Tod erwartet wie unter der Bastonnade ihrer osmanischen Gefängnißwärter. Ich fand in der Wüste, an verschiedenen Orten, sechs solcher Flüchtlinge, die im Sterben lagen. Sie waren ihren Wächtern entschlüpft. Nun waren sie von ausgehungerten Hunden umgeben, die auf die letzten Zuckungen ihres Todeskampfes warteten, um sich auf sie zu stürzen und sie zu verzehren. Am Wege findet man überall die Ueberbleibsel solcher unglücklichen Armenier. Zu Hunderten zählen die Erdhaufen, unter denen sie ruhen und namenlos entschlafen sind, diese Opfer einer unqualifizirbaren Barbarei. Auf der einen Seite hindert man sie, die Konzentrationlager zu verlassen, um sich irgendwelche Nahrung zu suchen, auf der anderen Seite macht man es ihnen unmöglich, die natürlichen Fähigkeiten, die dieser Rasse eigen sind, zu gebrauchen, um sich an ihr schreckliches Schicksal anzupassen und ihre traurige Lage in erfinderischer Weise zu verbessern. Man könnte Unterschlupfe, Stein- oder Erdhütten bauen. Wenn sie wenigstens irgendwo unterkommen könnten, wäre es ihnen möglich, sich mit Landarbeit zu beschäftigen. Aber auch diese Hoffnung hat man ihnen genommen, denn sie werden beständig unter Bedrohung des Todes von einem Ort zum anderen geschleppt, um Abwechslung in ihre Qualen zu bringen. Man scheucht sie auf zu neuen Gewaltmärschen, ohne Brot, ohne Wasser, unter der Peitsche ihrer Treiber neuen Leiden, neuen Mißhandlungen ausgesetzt, wie sie nicht einmal die Sklavenhändler des Sudan ihren Opfern zufügen würden. Und die ganze Strecke des Weges, eine fürchterliche Reihe von Leidensstationen, ist durch die Opfer dieser Transporte bezeichnet.

Die noch etwas Geld bei sich haben, werden unablässig von ihren Wärtern ausgeplündert, die sie mit einer noch weiteren Verschickung bedrohen und, wenn ihre kleinen Mittel erschöpft sind, diese Drohungen auch ausführen. Ich glaubte, die Hölle zu durchqueren. Die wenigen Züge, die ich wiedergeben will, sind zufällig und in der Eile zusammengelesen. Sie können nur eine schwache Vorstellung von dem entsetzlichen und grauenhaften Bild geben, das ich vor Augen gehabt habe.

Ueberall, wo ich gereist bin, habe ich die selben Szenen gesehen; überall, wo das Schreckensregiment der Barbarei herrscht, das die systematische Ausrodung der armenischen Rasse zum Ziel hat. Ueberall findet man die selbe unmenschliche Bestialität der Henker, die selben Torturen, mit denen man die unglücklichen Opfer quält.

Der Eindruck, den die große Ebene von Meskene hinterläßt, ist tieftraurig und depressirend. Die Auskünfte, die ich an Ort und Stelle empfangen habe, gaben mir das Recht, zu sagen, daß gegen sechzigtausend Armenier hier begraben sind, die dem Hunger, den Entbehrungen, der Dysenterie und dem Typhus erlagen. So weit das Auge reicht, sieht man Erdhügel, von denen jeder etwa zweihundert bis dreihundert Leichen enthält. Frauen, Greise, Kinder, Alles durcheinander, von jedem Stand und jeder Familie. Jetzt sind noch viertausendvierhundert Armenier zwischen der Stadt Meskene und dem Euphrat eingepfercht. Sie sind nicht mehr als lebende Gespenster. Ihre Oberwächter vertheilen ihnen sehr unregelmäßig und sparsam ein kleines Stück Brot. Es kommt oft vor, daß sie im Laufe von drei oder vier Tagen absolut nichts erhalten. Eine entsetzliche Dysenterie wüthet und fordert besonders unter den Kindern schreckliche Opfer. Diese unglücklichen Kleinen fallen in ihrem Hunger über Alles her, was sie finden, sie essen Gras, Erde und selbst Exkremeute.

Ich sah unter einem Zelt, das nur einen Raum von fünf zu sechs Metern im Quadrat bedeckte, ungefähr vierhundert Waisenkinder, die am Verhungern waren. Diese unglücklichen Kinder sollen täglich hundertfünfzig Gramm Brot erhalten. Es kommt nicht nur vor, sondern geschieht oft, daß man sie zwei oder drei Tage ohne jede Nahrung läßt. Natürlich ist die Sterblichkeit fürchterlich. In acht Tagen hatte die Dysenterie, wie ich selbst feststellen konnte, siebenzig dahingerafft.

Abu Herere ist eine kleine Ortschaft nördlich von Meskene am Ufer des Euphrat. Es ist der ungesundeste Ort der Wüste. Auf einem Hügel zweihundert Meter vom Fluß fand ich zweihundertvierzig Armenier, von zwei Gendarmen bewacht, die sie mitleidlos unter gräßlichen Qualen des Hungers sterben ließen. Die Szenen, die ich gesehen habe, lassen jede Vorstellung denkbaren Grausens hinter sich. Nah bei dem Ort, wo mein Wagen hielt, sah ich Frauen, die, als sie mich kommen sahen, sich daran machten, aus dem Koth der Pferde die wenigen unverdauten Gerstenkörner, die sich noch darin fanden,

auszulesen, um sie zu essen. Ich gab ihnen Brot. Sie warfen sich darüber wie verhungerte Hunde und zerrissen es in grauenhafter Gefräßigkeit mit ihren Zähnen, unter Zuckungen und epileptischen Konvulsionen; und sobald Jemand diesen Unglücklichen oder, besser gesagt, diesen hungrigen Wölfen, die seit sieben Tagen nichts gegessen hatten, meine Ankunft mitgeteilt hatte, stürzte sich die ganze Horde, von der Höhe des Hügels herabrasend, auf mich. Sie streckten mir ihre Skelette von Armen entgegen und flehten mich mit heiserem Geschrei und Schluchzen um ein Stück Brot an. Es waren nur Frauen und Kinder, etwa ein Dutzend Greise darunter. Bei meiner Rückkehr brachte ich ihnen Brot: und mehr als eine Stunde lang war ich der mitleidige, aber ohnmächtige Zuschauer einer wahren Schlacht um ein Stück Brot, wie sie selbst verhungerte wilde Thiere nicht aufführen können.

Obwohl in Rakka die Armenier besser behandelt werden, als sonst irgendwo, ist ihr Elend schrecklich genug. Brot wird ihnen nur sehr unregelmäßig und in völlig unzureichenden Quantitäten von den Behörden ausgetheilt. Alle Tage sieht man Frauen und Kinder vor den Bäckereien angesammelt, wo sie um ein Wenig Mehl betetln. Hunderten von Bettlern begegnet man in den Straßen. Immer diese entsetzliche Qual des Hungers! Dabei muß man bedenken, daß unter den Hungernden nicht Wenige sich befinden, die eine hohe Stellung im sozialen Leben eingenommen haben, also unter diesem Elend doppelt leiden müssen. Gestern waren sie reich und beneidet. Heute betteln sie gleich den Aermsten um ein Stück Brot. Auf dem rechten Ufer des Euphrat, gegenüber von Rakka, fand ich Tausende Armenier unter Zelten zusammengepfert und von Soldaten bewacht. Auch sie waren ausgehungert. Sie warteten darauf, an andere Plätze weitertransportirt zu werden, wo sie die ausgestorbenen Reihen ihrer Vorgänger ausfüllen sollen. Aber wie viele werden auch nur an ihren Bestimmungort gelangen?

Sierrat liegt nördlich von Rakka. Dort kampiren achtzehnhundert Armenier. Sie leiden mehr als anderswo unter dem Hunger. Denn in Sierrat ist nichts als Wüste. Gruppen von Frauen und Kindern irren am Fluß entlang und suchen einige Halme von Kräutern, um ihren Hunger zu stillen. Andere brechen unter den Augen ihrer gleichgiltigen, mitleidlosen Wächter ohnmächtig zusammen.

Der es-Zor ist der Sitz des Gouvernements der Provinz gleichen Namens. Vor einigen Monaten waren hier dreißig-

tausend Armenier in verschiedenen Lagern außerhalb der Stadt unter dem Schutz des Gouverneurs Mutessarif Aly Suad Bey untergebracht. Ihm ist es zu danken, daß einige unter ihnen sich Etwas durch Straßenhandel verdienen konnten und sich erträglich dabei standen. Die günstigeren Umstände, deren sich die Armenier von Der es-Zor erfreuten, wurden der Anlaß zu einer Denunziation bei der Centralbehörde in Konstantinopel. Der „schuldige“ Aly Suad Bey wurde nach Bagdad geschickt und durch Zekki Bey ersetzt, den barbarische Grausamkeit bekannt gemacht hat. Einkerkerung, scheusälige Martern, Bastonnaden, Henken waren nun an der Tagesordnung. Die jungen Mädchen wurden geschändet und dann den Nomaden der Umgegend überlassen. Die Kinder wurden in den Fluß geworfen. Dreißigtausend Armenier wurden in den schlimmsten Theil der Wüste verschickt, wo nichts, gar nichts zum Lebensunterhalt zu finden, qualvoller Tod also Gewißheit ist.“

Das steht in dem (von dem amerikanischen Helferausschuß veröffentlichten) Bericht eines Augenzeugen. Aehnliches in hundert Berichten. Fast eine Million armenischer Menschen ist unter gräßlichen Martern gemordet worden. Als Minister des Inneren, dann als Großwesir war Talaat der Hauptschuldige. Er hats geleugnet; galt aber den eigenen Landsleuten als des Verbrechens überführt. Der Student Teilirian hat das Versteck des feigen Scheusals erkundet und auf einer berliner Straße, am hellen Tag, den Mörder seiner Eltern, seines Volkes niedergeschossen. Die Rache ist mein, spricht der Herr und verbietet dem Menschen, den Menschen zu töten. Doch war, Fromme, der Arm des armenischen Christen nicht Gottes Waffe, hat nicht sein hoher Wille den Rächer geweckt, durch Europas verschmutzte Wirrniß ihn, weislicher als Allerhöchste Kriegsherren das Heer ihnen in blinden Gehorsam Verpflichteter, auf die Spur ruchlosen Frevels geführt? Salomon Teilirian sieht gewiß wie ein Orientale aus. Ein feiner Herr lag im Blut, ein Schwärzlicher hatte geschossen: sicher ein bolschewistischer Mauschel. Die Menge begnügte sich nicht mit der Festnahme: hat den Jüngling grausam mißhandelt. Einen, dem der oft vergeudete Name des Helden gebührt. Ob sein junges Leben verlischt oder in Düsterniß fortglüht: im Heldenlied wird er leben, bis der letzte

Armenier ins Grab gesunken ist. Vor der ehrwürdigsten Weihstatt der Heimath wird ihm, wie am Fuß der Akropolis den Harmodios und Aristogeiton, das Denkmal ragen, nichteinschmächtiger Kallistratos nur ihn im Skolion feiern und auf Mythosfirnen wandelt er neben Tell. Hipparchos, Hippias, Geßler scheinen dem Blick ungefährliche Knirpse, der sie den Talaat, Enver, Djemal vergleicht. Diesen war das deutsche Volk vier Jahre lang unlöslich gesellt. Schulter an Schulter. Verbrüdet. Weh Dem, der die Schandthaten der Halunken auch nur andeutete. (Ich weiß ein Lied davon.) Kein Pfarrer, kein Bischof brach das Schweigen. Bis „unser alter Gott“ seinen Ekel über die Erde spie. Ist nicht, trotz mancher Unbill, die Deutschland seitdem hinnehmen mußte, noch Allerlei „gut zu machen“, saubere Scheidung von den Schuldigen, die durch solche Gemeinschaft die ganze Nation in entehrenden Verdacht rissen, noch heute nicht Pflicht? Kriegsmoral überdauert den Krieg. Schmierige Beutesäckler, die in sieben Jahren das Osmanenerbe verludert, in Islam und Orientchristenheit schlimmer als Pest gehaust haben und mit Speck und Dreck dann in Schieberluxus gekrochen sind, heißen „Staatsmänner“, auch wohl „bedeutende Köpfe“. Von der „imposanten Leichenfeier für Talaat Pascha“ stand in der Zeitung. Als wäre ein Mehrer der Menschheitwürde gestorben. Wähnet Ihr, die Welt sei stocktaub geworden? Talaat Pascha als Pfeiler „unserer gerechten Sache“, Scheilock als Christ... Erzengel stellen die Jazz Band. Eurem Lenz ist der Meister nicht nah.

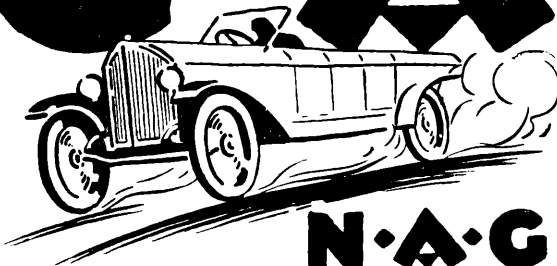
Aus muffigem, halb schon verschimmeltem Kriegsproviant schien auch das Mahl bereitet, das nach dem Tag der oberschlesischen Abstimmung angerichtet wurde. Dankerlasse des Reichshauptes; schnell fertig, wie Wilhelms, und ganz in dessen Ton, aus dessen edlem Drang, dem geschlagenen Feind nun erst recht „Eins in die Fresse zu hauen“. Ministerrednerei, durch deren welke Phrasen die Bitte schimmert: Vergiß mein nicht, geliebte Landsmannschaft! Klimbim. „Fahnen heraus!“ Alles verbraucht. In der Zeitung steht vorn: Glänzender Sieg; kleine Fehlschläge plangemäß. Herrje, sagt auf der Straßenbahn Einer; „is denn wieder Verdun?“ Hinten fände er: „Rasche Aufwärtsbewegung der polnischen Valuta; oberschlesische

Montanwerthe gedrückt, weil die Börse das Ergebniß der Abstimmung als ungünstig auffaßt. „Ueberall der selbe Gegensatz. Im schwarzweißen Lokalanzeiger stand sogar, ohne Tadelzusatz, an der Börse werde eifrig erörtert, welche Theile Oberschlesiens aus dem Reichsverband scheiden würden. So weit sind wir noch nicht; und was zu Abwehr solchen Unheils geschehen kann, muß schnell geschehen. Denn, noch einmal: „Das ärgste aller Uebel wäre die Zerreißung des Landes, auch, wenn sie uns nur Pleß und Rybnik nähme.“ Die Gesamtziffer der deutschen Stimmen ist ansehnlich; doch aus dem Industriegebiet, das Unbelehrbaren „bombensicher“ schien, droht Gefahr. Trotz Landverheißung und Klerisei hätte der sieche Polenstaat nicht eine Halbmillion Stimmen aufgebracht, wenn nicht unerforschlicher Rathschluß unserer Regirer gerade vor dem Urnentag Deutschland in neue Händel mit den Westmächten gezerrt hätte. Vorbei. Jetzt muß die Lösung des ganzen Friedensproblem es erstrebt werden. Die Strafexpedition, der vom Vertragsrecht nicht gedeckte Vormarsch der Besatzungstruppen, die knifflige Zollplackerei: den hitzigsten Franzosen ist unbehaglich. Ist der Plan zum Aufbau Nordfrankreichs, endlich, bereit und darf er sich sehen lassen? Wird erwiesen, nicht nur behauptet, daß die ausgelieferten deutschen Schiffe sieben Milliarden (Erzbergers runde Ziffer), nicht eine halbe (Schätzung der Commission des Réparations), werth sind? Ob einundzwanzig oder acht Milliarden Goldmark gezahlt wurden, ist doch wohl leichter zu entscheiden als Pfennigfuchserstreit. Mit der Republik Polen sind weitsichtige Geschäfte möglich. Fahnen herein, Wirthschafter heraus! Solche, die als Gewissenspflicht empfinden, „wieder gut zu machen“, was schlecht gemacht worden ist, und den (alltäglich zu erblickenden) Schuldner, der „Nein zu sagen wagt“, nicht als einen Heros bestaunen. Aus dem Papier, das die Abtrennung eines Zipfels vom Bundesstaat Oberschlesien als die schuftigste Büberei aller Geschichte verschreit, wächst kein Halm. Auch einmal die Probe von dem Gegentheil. Ostern. In ernste Sabbathstille hallt das Gebot, mit neuen Zungen die Auferstehung des Menschheitgeistes zu grüßen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Giebel G. m. b. H. in Berlin.



GDA



N·A·G
HANSA·LOYD
BRENNABOR

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER
AUTOMOBILFABRIKEN · GMBH
NAG HANSA·LOYD BRENNABOR
BERLIN N.W. 7
SOMMER STR. 6

EST



Warnung vor Nachahmungen.



Keine Postkarten, sondern nur künst-
lerische **Aktphotographie**. Man
verlange Probestud. Postfach 2.
Hamburg 31.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
Mittelstr. 57-59
TELEPHON:
Zentrum 4086 **KRZIWANEK**
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

— Korpulenz —
Fettleibigkeit beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.
Entfettungstabletten
Vollkommen unschädli. und erfolgreichstes Mittel gegen Fettsucht und über-
mäßige Korpulenz, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse.
Leicht bekömmlich. — **Gratis-Broschüre auf Wunsch.** —
Eleanore-Apotheke, Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.) Amt Zentr. 7192.

Otto Markiewicz
Bankgeschäft
Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg
Unter den Linden 77 Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten · Erstkl. mündelsichere Anlagen
Devisen · Akkreditive · Kreditbriefe
Umwertung fremder Geldsorten
zu kulantesten Bedingungen
Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen
— Bereitwillige Auskunft-Erteilung über Industrie-Papiere —
♦ Finanzierungen ♦
Telegramme: Siegmarius Berlin — Markitto Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

Der Nachrichtendienst der Vossischen Zeitung

ist auf Grund einer großen Organisation in der Lage, unbedingt zuverlässige Aufschlüsse über die großen weltpolitischen Vorgänge und über jene internationalen Zusammenhänge zu geben, deren Kenntnis eine der wichtigsten Vorbedingungen für den Wiederaufbau Deutschlands und für die Wiedererlangung einer der deutschen Tatkraft angemessenen Weltstellung bedeutet. In einer wahrheitsgemäßen Berichterstattung über

die Vorgänge des Auslandes

und in der Prüfung auch fremder Anschauungen erblickt die „Vossische Zeitung“ eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Zu diesem Zweck ist von ihr trotz der für ein deutsches Blatt besonders großen Schwierigkeiten und Kosten ein internationaler Nachrichtendienst ausgebaut worden, der ständig erweitert werden wird. Zurzeit unterhält die „Vossische Zeitung“ in folgenden Städten eigene redaktionelle Vertretungen:

**Danzig, Wien, Prag, Budapest, Belgrad, Sofia,
Konstantinopel, Athen, Warschau, Kowno,
Helsingfors, Reval, Kopenhagen, Brüssel,
Paris, Mailand, Rom, Genf, Zürich, Bozen**

Besonderes Augenmerk wird den Vertretungen in außereuropäischen Ländern zugewendet. Es ist der „Vossischen Zeitung“ gelungen, eigene

Vertreter in Syrien-Palästina, New York u. Tokio

zu gewinnen. Ferner hat der langjährige Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ und besondere Kenner Asiens v. Salzmänn für uns eine

Weltreise über Amerika nach Ostasien

angetreten. Er wird nach längerem Informationsaufenthalt in Japan sich in Peking niederlassen, um über die Entwicklung des chinesischen Reiches zu berichten.



Bestellungen auf die „Vossische Zeitung“ für monatlich 15 Mark bei der Post und allen Geschäftsstellen des Verlages

ULLSTEIN, BERLIN SW 68

Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“ durch die **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Zlr. 762 u. 106 47
Verlag Alfred Wiener — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
Insertionspreis für die 10-spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernspr.-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372,
2628 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**

Barmer Bankverein

gegründet
— 1867 —

Hinsberg, Fischer & Comp.

gegründet
— 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Köln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Köln, Köln-Mülheim, Coesfeld, Orefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milsepe-Voerde, Münster i. W., Neviges, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schweim, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Verrichtung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

**An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige
Lieferung und Termin. Kursesicherungsratten.**